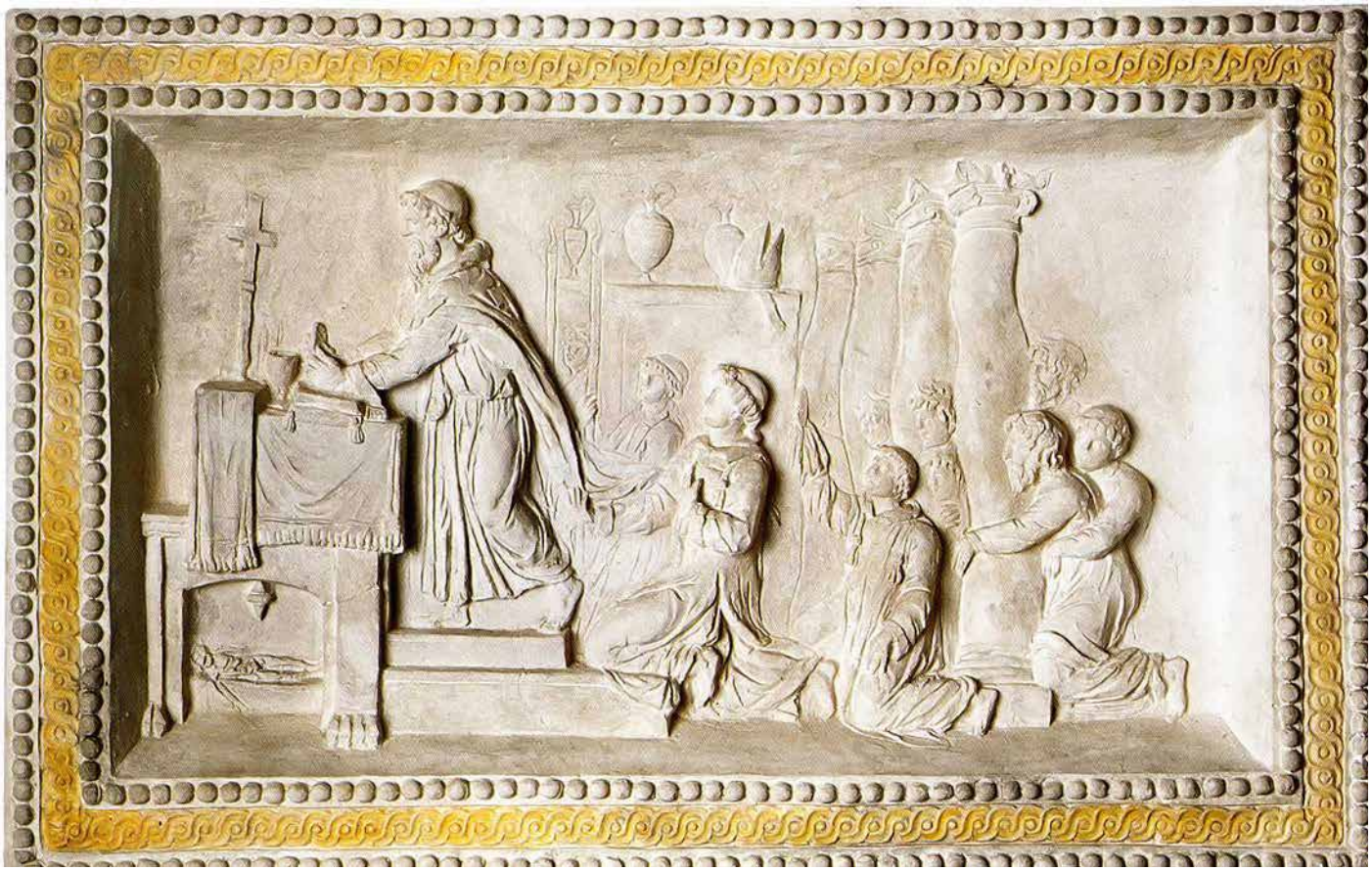


Papst Gregor der Große liest die Messe über dem Petrusgrab. Relief im Konstantinssaal des alten Apostolischen Palastes (Schule Raffaels)

Opferstein oder Sakraltisch?

Form und Funktion des frühchristlichen Altars

von Stefan Heid (Rektor des Päpstlichen Instituts für Christliche Archäologie und Direktor des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft)

Nach der Regel des Bauhauses muß die Form der Funktion entsprechen. Welche Funktion hat also ein Altar, und welche Form ist dafür angemessen? In der Vergangenheit gab es eine überbordende Vielfalt künstlerischer Formen. Dabei blieb die Altarmensa im Wesentlichen gleich, aber die künstlerische Freiheit konnte sich beim Altaraufbau fast unbegrenzt entfalten. Seit in der jüngsten Liturgiereform der Altar freistehen und entsprechend ohne Aufbau sein muß, konzentriert sich die künstlerische Freiheit auf den Altar selbst, der jedweder theologischen und künstlerischen Eingebung ausgesetzt ist, so daß die einen Opfersteine, die anderen Mahltische oder irgendetwas dazwischen kreieren. Daß es sich um den Altar handelt, muß man zuweilen erraten, nehmen wir etwa den Glaskubus der Dresdener Hofkirche oder andere gewagte Altarkonstruktionen. Wie beliebig das alles ist, zeigte jüngst ein italienischer Kaplan, der eine Luftmatratze als Altar wählte.

In meinem Buch "Altar und Kirche" nähere ich mich von der archäologischen Seite her dem Altar, und zwar in den ersten christlichen Jahrhunderten. Darüber herrschen viele eingefleischte Vorurteile, etwa daß die Christen anfangs gar keine Altäre gekannt hätten, daß sie überhaupt Kult und Opfer ablehnten und daß erst die katholischen Fehlentwicklungen zu all diesen Dingen geführt hätten.

Zacharias und der Engel (Lk 1,11), Perikopenbuch Heinrichs II.

Indes verdient das Gegenteil weit höhere Plausibilität: Das Christentum ist von Anfang an Opferreligion und kennt in jüdischer Tradition einen öffentlichen Gemeinschaftskult. Die Christen haben bei ihrem Opferdienst nicht an Theologie gedacht und zu erklären versucht, worin die Eucharistie denn nun eine Opferhandlung ist, sondern Opfern ist eben ein "Tun", eine Praxis. Das Christentum hat diese Pra-

Das Christentum ist von Anfang an Opferreligion und kennt in jüdischer Tradition einen öffentlichen Gemeinschaftskult. Der Altar verbindet die Christen mit dem Judentum und ist damit eine interreligiöse Brücke.

xis – trotz aller Opferkritik – bejaht und bestätigt, in höchstem Maße, indem es die Kreuzigung Jesu als Opfer auffaßt. Und mit diesem Opfer am Kreuz ist das Eucharistie-Opfer unlöslich verbunden und erhält seine Legitimation.

Hannah betet im Tempel, Eli steht hinter ihr (Paris, 13. Jhd.)

Der Altar verbindet, und das ist von höchster Wichtigkeit, die Christen mit dem Judentum und ist damit eine interreligiöse Brücke. Noch heute heißt es im Gabengebet des 16. Sonntags im Jahreskreis, C (Trid. Ritus: 7. So. nach Pfingsten): *Deus qui legalium differentiam hostiarum unius sacrificii perfectione sanxisti.* Im alten Schott heißt es richtig übersetzt: „O Gott, Du hast all den verschiedenen Opfern *des alten Gesetzes* durch das eine vollkommene Opfer ihre Erfüllung gegeben." Der jüdische Opferdienst im Tempel war also legitim und wird durch das Eucharistie-Opfer erfüllt. Das neue Meßbuch übersetzt hingegen falsch: „Herr, du hast die vielen Opfer, die dir *je von Menschen* dargebracht *werden* (auch die islamischen Tieropfer? auch die Opfer an Pachamama?), in dem einen Opfer des Neuen Bundes vollendet."

Der Altar verbindet uns auch mit der lutherischen Reformation und ist damit ökumenisch relevant (läßt man hier einmal das unterschiedliche Opferverständnis beiseite). Denn die Lutheraner haben die Altäre jener Kirchen, die sie von den Katholiken übernommen haben, beibehalten, wie man in vielen Kirchen feststellen kann. Und heutzutage bauen sie sogar, immer im Fahrwasser der katholischen Praxis, Volksaltäre.

Schon das Neue Testament spricht mehrfach vom christlichen Altar. Und trotzdem bestreiten viele nicht nur jede Sakralität der für die Eucharistiefeier dienenden Tische, sondern leugnen überhaupt die Existenz christlicher Altäre in den ersten Jahrhunderten. In erstaunlicher Einmütigkeit teilen diese Auffassung protestantische und katholische Forscher. In jüngerer Zeit schreibt der evangelische Neutestamentler Peter Lampe: "Angesichts der Koinzidenz von archäologischem und literarischem Befund ist die Schlußfolgerung sinnvoll, daß es 'Hauskirchen', spezielle in Profanhäusern für den Gottesdienst abgesonderte Räume, in den ersten beiden Jahrhunderten nicht gegeben hat. Positiv: Die Christen des 1./2. Jh. feierten ihre Gottesdienste in irgendwelchen Wohnräumen, die alltags von den Bewohnern wieder anderweitig genutzt wurden. Das heißt, die sonntäglichen 'Gottesdiensträume' waren ohne immobile speziell kultische Requisite ausgerüstet."

Ähnlich heißt es bei dem katholischen Kirchenhistoriker Alfons Fürst: "Statt in sakralen, konsekrierten Tempeln feierten die Christen ihren Gottesdienst in ganz gewöhnlichen Räumen und Gebäuden. Es gab auch keinen Altar und keine Götterbilder. Die Tische für die Eucharistie hatten weder die Form noch die Funktion von Altären (in der Antike meist rechteckige steinerne Quader, auf denen Brandopfer dargebracht wurden; für Speise- und Trankopfer benutzte man Opfertische). Die Christen verwendeten gewöhnliche bewegliche Tische, die in der Regel aus Holz gewesen sein dürften. Die 'Kirche' war nicht Wohnung der Gottheit, sondern Versammlungsraum der

Initiale, Priester bei der Wandlung

Gemeinde […], der eben deswegen 'Kirche' heißt […]. Erst im Laufe der Jahrhunderte wurde den christlichen Versammlungsräumen […] unter dem Einfluß heidnisch-kultischer Vorstellungen Sakralität zugesprochen. […] Mit dem vordringenden Verständnis der Eucharistie als Opfer wurde der Tisch zunehmend zum 'Altar', ohne allerdings die Form eines heidnischen Altars anzunehmen. Die eucharistische Mahlzeit in Privathäusern wurde zum kirchlichen Kult in einem sakralen Gebäude."

„Das Letzte Abendmahl": Fresko in Sant'Angelo in Formis bei Capua, Italien, um 1100

Beiden Autoren gilt es als ausgemacht, daß die christliche Bewegung ursprünglich keine Religion im antiken Verständnis gewesen sei und keinen Kult und keine Opfer gekannt habe. Erst seit dem ausgehenden 2. Jahrhundert habe sie sich in einem längeren Prozeß hellenisiert, institutionalisiert, sakralisiert und sazerdotalisiert.

Marienaltar im Braunschweiger Dom (1188)

Einer solchen Auffassung soll hier widersprochen werden. Gewiß, das frühe Christentum kannte noch kein elaboriertes Sakralrecht in linearer Fortsetzung der antiken Hochreligionen. Es hat sich in vielerlei Hinsicht vom Hellenismus und Judentum abgesetzt und sich damit auch entsprechender Sakralnormen entledigt. Daß jedoch das Eigentliche des Christentums in einer totalen Vergeistigung alles Rituell-Kultischen bestanden haben soll, entbehrt jeder Plausibilität. Die Grundkoordinaten antiker Weltsicht wie Oben und Unten, Gott und Mensch, Schuldigkeit und Opfer, Tabu und Sacrum bildeten den Lebensraum auch der Christen. Alles andere ist eine Wunschvorstellung des 19. Jahrhunderts: die konfessionelle Variante der üblichen Verfallstheorie, die in der "katholischen" Spätantike nur den Abfall vom hohen Ideal klassischer Reinheit sieht. Eine solche Verfallstheorie wurde vor allem von der liberalen Theologie des deutschen Protestantismus entwickelt, der bekanntlich in der preußischen Union unter den Einfluß der kalvinistischen Bild- und Kultfeindlichkeit geriet. Das wirkt bis heute nach. Zurecht hat daher bereits 1984 Paul Corby Finney in einem bemerkenswerten Aufsatz eine fatale Aversion der Historiker und Theologen gegen jede Kultvorstellung im frühen Christentum diagnostiziert und für eine religionsgeschichtlich offenere Deutung der Texte plädiert.

Im Folgenden soll es allein um die Frage der Sakralität der Altäre gehen. Natürlich impliziert bereits die frühe Rede von einem "Altar" eine Vorstellung von Sakralität des eucharistischen Tischs, weil ein Altar eben immer der Kultsphäre angehört. Andererseits muß es doch auch Indizien geben, die ganz konkret die Heiligkeit des christlichen Altars belegen. Solche Indizien sollen im Folgenden anhand der frühesten Textquellen ausfindig gemacht werden.

Der Sakraltisch bei Paulus

Der gravierendste Fehler der bisherigen Forschung zum frühchristlichen Altar war ihre Fixierung auf den antiken Schlachtaltar und die Verkennung der Bedeutung heiliger Tische in der Antike. Man behauptete zwar zurecht, daß sich der christliche Altar nicht vom paganen Schlachtaltar ableite, aber man zog daraus die falsche Schlußfolgerung, der christliche Altar gehe auf den Eßtisch (Trikliniumstisch) zurück. Man beging den Fehler, bei Tischen immer nur an Eßtische zu denken, als ob es in der Antike nicht auch Sakraltische gegeben hätte, die zwar wie Tische aussahen, aber mit gewöhnlichem Essen nichts zu tun hatten. Von solchen Sakraltischen muß man den christlichen Altar ableiten.

Tisch mit Schaubroten im Tempel

Sakraltische gab es in der Antike ebenso häufig wie Altäre; beide hatten im Opferkult eine ähnliche Funktion und waren letztlich sogar austauschbar; entsprechend konnten Sakraltische auch als "Altar" und umgekehrt Altäre auch als "Tisch" bezeichnet werden. Die oft massiven Altäre dienten vorzüglich für Schlachtopfer, die meist leichteren Tische für pflanzliche Speiseopfer. Beide Möbel genossen als *res sacrae* dieselbe Sakralität. Man muß sehr genau unterscheiden zwischen

So wie der Kelch und der Tisch exklusiv Gott gehören,
so sollen die Christen allein Gott gehören
und allein an dessen Kelch und Tisch teilhaben.
"Oder wollen wir den Herrn zur Eifersucht reizen?" (1 Kor 10,22).

Schlachtaltären und Sakraltischen und darf sie nicht in einen Topf werfen, als ob Christen gleichermaßen beide abgelehnt hätten. Was sie ablehnten, waren immer Schlachtaltäre, von einer Ablehnung der Sakraltische ist nie die Rede. Sakraltische waren aber für den christlichen Gottesdienst das geradezu ideale Kultmöbel.

Paulus spricht im 1. Korintherbrief (um 54/55) vom "Tisch des Herrn" (1 Kor 10,21). Die meisten Exegeten nehmen an, das sei ein profaner Tisch, etwa der Sigmatisch eines Trikliniums. Aber für Paulus ist das "Herrenmahl" kein gewöhnliches Essen und Trinken wie zu Hause (1 Kor 11,20–22). Genauso ist für ihn auch der "Tisch des Herrn" kein gewöhnlicher Speisetisch. Denn Paulus zitiert mit dem Syntagma "Tisch des Herrn" den alttestamentlichen Propheten Maleachi, und der meint mit dem Herrentisch unmißverständlich einen Opferaltar (Mal 1,7. 12). Der biblische Sprachhintergrund legt es also nahe, auch bei Paulus den "Tisch des Herrn" als einen Altar zu sehen. Zudem läßt der allgemeine Religionskontext den "Tisch" als einen Sakraltisch verstehen, denn Paulus spricht nicht von profanen Mählern, sondern der ganze Abschnitt handelt vom Gottes- bzw. Götterkult sowie von Opfer- bzw. Kultmählern (1 Kor 10,18–20) und gerade nicht von Sättigungsmählern. Paulus sagt ausdrücklich, wenn man satt werden wolle, solle man zuhause essen (1 Kor 11,22). Beim Herrenmahl geht es also um ein Sakralmahl an einem Sakraltisch.

Paulus spricht nicht nur vom "Tisch des Herrn", sondern auch vom "Kelch des Herrn" (1 Kor 10,21). Erstaunlicherweise kommt es ihm auf diese beiden Gegenstände an, über die der Leib und das Blut Christi an die Kultteilnehmer vermittelt werden: Man trinkt den Kelch und hat teil am Tisch (1 Kor 10,21). Ohne diesen Kelch und ohne diesen Tisch ist die Eucharistie nicht denkbar. Paulus geht davon aus, daß unabhängig von der Größe der Versammlung bei einer eucharistischen Feier immer nur *ein* Tisch verwendet wurde (1 Kor 10,16–18) und *ein* Kelch, während etwa bei den täglichen Mählern zur Versorgung der Witwen ein "Dienst an den Tischen" bestand (Apg 6,1–2), insofern man die Zahl der Tische nach der Zahl der Bedürftigen einrichtete. Das spricht im Falle des Herrenmahls für echte Kultinstrumente.

Wie schon in der Antike ein Altar normalerweise einem bestimmten Gott geweiht war, dem allein darauf geopfert werden durfte (vgl. Apg 17,23), so waren Tisch und Kelch des Herrn allein dem rituellen Gebrauch zu Ehren des Christengottes geweiht. Paulus will gerade diese Exklusivität stark machen: So wie der Kelch und der Tisch exklusiv Gott gehören, so sollen die Christen allein Gott gehören und allein an dessen Kelch und Tisch teilhaben. Tatsächlich gipfelt seine Argumentation in dem Satz: "Oder wollen wir den Herrn zur Eifersucht reizen?" (1 Kor 10,22). Die Eifersucht Gottes wird gereizt, wenn man die Exklusivität seines Kelches und seines Tischs mißachtet. Der "Tisch des Herrn" ist mit Sanktionen belegt. Wer nicht ausschließlich von diesem Tisch ißt, muß mit dem göttlichen Strafgericht rechnen. Die Sakralität des Herrentischs wird also gegenüber dem "Tisch der Dämonen" keineswegs gemindert, sondern eher erhöht.

Mosaik mit Altartisch, Baptisterium der Kathedrale in Ravenna (sog. Baptisterium der Orthodoxen, Ende 5. Jhd)

Es gibt nur einen einzigen Altar unabhängig von der Größe der Versammlung. Alle müssen von diesem einen Altar essen. Das unterstreicht seine Sakralität. Zugleich unterliegt der Altar Sanktionen, denn man kann von der Altargemeinschaft ausgeschlossen werden.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß seit Paulus die Eucharistie unverzichtbar auf einen Tisch angewiesen ist. Die zentrale Kulthandlung der Christen vollzieht sich auf einem solchen einzigartigen Tisch, der so wichtig ist, daß Paulus ihn eigens thematisiert. Es wäre abwegig anzunehmen, daß die Christen ausgerechnet bei diesem Tisch wert auf Profanität und Beliebigkeit legten. Paulus sagt eben nicht, der Tisch des Herrn sei anders als der Tisch der Dämonen ein gewöhnlicher, profaner Eßtisch, den man zufällig irgendwo hergeholt habe, im Gegenteil: Er stilisiert den Tisch zu etwas ganz Besonderem, zu etwas noch Exklusiverem als dem Tisch der Dämonen. Umgekehrt ist gerade der in der Eucharistiepraxis der Christen standardmäßig benutzte Tisch in seinen Augen das Möbel, das eine Parallele mit dem paganen Altar bzw. Sakraltisch aufzwingt. Von daher muß Paulus den "Tisch des Herrn" für einen wirklichen Sakraltisch ansehen.

Hierzu passen die Forschungen von Dieter Böhler SJ, wonach Paulus im ersten Korintherbrief das "Herrenmahl" in der Linie des vegetabilischen "Speiseopfers" (*minhah*) Israels – Brot und Wein – sieht und mit dem eschatologischen "reinen Opfer" von Mal 1,11 zusammenbringt. Hier gibt sich also schon bei Paulus der eucharistische Opfergedanke kund.

Der Altar im Hebräerbrief

Der Hebräerbrief (um 60 bis 100 je nach Früh- oder Spätdatierung) spricht anders als Paulus explizit vom christlichen Altar: "Wir haben einen Altar, von dem die nicht essen dürfen, die dem Zelt dienen" (Hebr 13,10).

Initiale: Priester und Ministrant am Altar

Wichtig für die Auslegung ist, daß es sich beim Hebräerbrief wahrscheinlich um eine im Rahmen einer Eucharistiefeier gehaltene oder gelesene Predigt handelt, deren konkreter Kontext auch in der weiteren Rezeption die Eucharistieversammlung ist. Gewiß darf man annehmen, daß deren Kultmöbel die Form eines Tischs hat. Hier kommt nun die Sprache auf den "Altar". Worauf sonst wenn nicht auf den eucharistischen Tisch bezieht sich dieser?

Das, was Paulus als Tisch bezeichnet, ist im Hebräerbrief der Altar. Das widerspricht sich nicht, sondern spiegelt die bekannte Tatsache wider, daß der Sakraltisch in der Antike auch als Altar bezeichnet wird und umgekehrt. Mehr noch: Durch die Bezeichnung des eucharistischen Tischs als Altar wird dessen Sakralität als eines Opfertischs unmißverständlich.

Wie bei Paulus kann auch im Hebräerbrief die Eucharistie nicht ohne den "Tisch des Herrn" bzw. den "Altar" gefeiert werden. Man ißt nämlich die Eucharistie ausschließlich von diesem Altar. Brot und Kelch müssen sich offenbar sichtbar auf dem Altar befinden, um die Sakralspeise der Christen zu werden. Man kann die Eucharistie nicht einfach so feiern, sondern der Tisch gehört konstitutiv dazu.

Papst Sixtus V. assistiert, auf der Kathedra sitzend, der Messe in Santa Sabina, Fresko von 1587 in der Vatikanbibliothek.

Wie bei Paulus gibt es auch im Hebräerbrief nur einen einzigen Altar unabhängig von der Größe der Versammlung. Alle müssen von diesem einen Altar essen. Das unterstreicht seine Sakralität. Zugleich unterliegt der Altar Sanktionen, denn man kann von der Altargemeinschaft ausgeschlossen werden: Von dem Altar dürfen die nicht essen, die dem Zelt dienen (Hebr 13,10). Es gibt nicht die Möglichkeit, dann einfach an einen anderen Tisch zu gehen, um in den Genuß der Eucharistie zu kommen. Die Einzigkeit des Altars hat also auch damit zu tun, die Teilnahme an der Eucharistie zu kontrollieren.

Der Altar bei Ignatius von Antiochia

Bischof Ignatius von Antiochia spricht zu Beginn des 2. Jahrhunderts in seinen Briefen sechsmal vom "Altar" und benutzt dazu dasselbe Wort wie der Hebräerbrief: Altar. Es kann kein Zweifel bestehen, daß er damit den christlichen Altar bezeichnet, wenn er schreibt: "Nehmt also eifrig an der einen Eucharistie teil! Denn (es gibt nur) ein *einziges* Fleisch unseres Herrn Jesus Christus und einen *einzigen* Kelch zur Einigung seines Blutes, einen *einzigen* Altar wie einen *einzigen* Bischof zusammen mit dem Presbyterium und den Diakonen." Auch hier wird also wie schon bei Paulus und im Hebräerbrief klar, daß zur Feier der Eucharistie zwingend der Altar gehört, da man nur von ihm die Eucharistie empfangen kann. Auch wird jetzt ganz klar, daß es nur einen einzigen Altar gibt, unabhängig davon, wie groß die Gottesdienstgemeinde ist, und daß der Bischof über ihn die Aufsicht hat.

Auch bestätigt Ignatius, was schon aus dem Hebräerbrief erschlossen werden konnte, daß es auf die sichtbare Anwesenheit von Brot und Wein auf dem Altartisch ankommt. Denn nur auf den Altar erstreckt sich das Gebet des Bischofs: "Wenn einer nicht innerhalb des Altars ist, ist er ohne das 'Brot Gottes' (Joh 6,33). Denn wenn schon das Gebet einer (Person) und einer zweiten (Person) solche Kraft besitzt, um wieviel mehr das (Gebet) des Bischofs und der ganzen Kirche." Der Ausdruck "innerhalb des Altars" verliert jede Merkwürdigkeit, wenn der Altar von einem Tuch verdeckt war. Gedacht war freilich vor allem an die Altarplatte, auf der die Opfergaben lagen. Ignatius denkt hier an den physischen Kontakt zwischen Altar und Brot. Ihm steht das auf dem Altar liegende Brot vor Augen, das durch die Kraft der Wandlungsworte des Bischofs (von oben – am Altar) und durch das Gebet der Kirche (von unten – innerhalb des Altars) zum "Brot Gottes" wird.

Der Altar ist für Ignatius zweifellos ein Sakralobjekt, wenn er sagt: "Wer innerhalb des Altars ist, ist rein; wer außerhalb des Altars ist, ist nicht rein; das bedeutet, wer ohne Bischof, Presbyterium und Diakone etwas tut, der ist nicht rein im Gewissen." Ignatius identifiziert die Gläubigen mit dem Altar. Er denkt hier gewiß an keinen paganen Altar, sondern an den eucharistischen Tisch, um den die Gemeinde von Tralles versammelt ist, wenn sein Brief verlesen wird. Dabei setzt Ignatius in aller Selbstverständlichkeit voraus, daß ein Altar rein ist. Mit der Reinheit des Altars assoziiert er dann die Reinheit des Gewissens der Gläubigen. Welchem Umstand verdankt der Altar seine Reinheit? Doch wohl – wie schon im Epheserbrief – den auf dem Altar liegenden heiligen Opfergaben! Sie sind rein, sonst hätte Ignatius nicht sein Martyrium in eucharistischer Terminologie als "reines Brot" und Opfer für Gott beschrieben.

Es war ein Sakrileg, einen Altar zu zerstören, an dem über lange Jahre "heilig geopfert wurde" und auf dem Leib und Blut Christi gelegen bzw. "gewohnt" haben.
Die Altarplatte war besonders heilig, weil die Heiligkeit von den eucharistischen Gaben ausging.

Die konkrete Sakralität des Altars

Was die konkrete Sakralität des Altars angeht, so haben wir bereits bei Paulus gesehen, daß Kelch und Altar durch die Segenshandlungen offenbar dem profanen Gebrauch entzogen wurden. Hätte man den eucharistischen Tisch und Kelch zwischendurch auch zu normalen Mahlzeiten benutzt, wäre die Rede vom "Tisch des Herrn" und "Kelch des Herrn" irreführend und überflüssig gewesen. Man kann also von einer Gebrauchssakralität sprechen, aber nun nicht in dem Sinne, daß der profane Tisch nur während der Eucharistie zum Altar würde, sondern der erstmalige Gebrauch eines für den Kult geeigneten Tischs macht ihn unspektakulär, aber dauerhaft zur *res sacra*.

Die Sakralität des Altares wird ferner durch seine Exklusivität unterstrichen. Es wird immer nur *ein* Tisch verwendet, unabhängig davon, wie groß die Gottesdienstgemeinde ist. Ferner schließt die Teilhabe am christlichen Tisch die Teilhabe an anderen Sakraltischen aus (oben zu 1 Kor). Nur getaufte Christen dürfen vom Altar essen (oben zu Hebr).

Man darf annehmen, daß für die effektive Sakralisierung eines Kultobjekts die Berührung mit den geheiligten Gaben eine Rolle spielte. Die Heiligkeit des Altars resultierte schon in der Antike nicht zuletzt daraus, daß er mit dem Opferfleisch und Opferblut in Berührung kam. Alles, was mit dem Opferfleisch in Berührung kommt, wird heilig, heißt es im Buch Levitikus (Lev 6,20). Vor allem Blut war die heiligende Substanz schlechthin, mit der Altäre besprengt wurden (Ex 24,6). Die Christen lehnten solche Vorstellungen nicht grundsätzlich ab, so daß sie in veränderter Weise weiterwirkten. Davon war bereits die Rede: Im Hebräerbrief dürfte das reine Bundesblut des christlichen Opfermahls den Altar zu einem Sakralobjekt machen. Auch aus Ignatius ging hervor, daß der Altar seine sakrale Würde durch die Berührung mit den eucharistischen Gaben erhielt. Origenes sagt (um 240): "daß […] Altäre nicht mit dem Blut von Schafen besprengt werden, sondern durch das kostbare Blut Christi geheiligt werden".

Erzbasilika San Giovanni in Laterano, Rom

Für Optat von Mileve († vor 397) ist hingegen klar, daß nicht entweiht werden kann, was durch Christus selbst immer wieder bei der Eucharistiefeier berührt wurde. Für ihn war es ein Sakrileg, einen Altar zu zerstören, an dem über lange Jahre "heilig geopfert wurde" und auf dem Leib und Blut Christi gelegen bzw. "gewohnt" haben. Sicher war auch für ihn die Altarplatte besonders heilig, weil die Heiligkeit von den eucharistischen Gaben ausging. Sie durchdrang dabei sowohl das Altartuch als auch das Holz selbst und heiligte sogar den Standboden des Altares. Optat entwickelt geradezu eine Theologie des Altares: Auf dem Altar opfert man – Die Altäre tragen die Vota (Opfergaben) des Volkes – Dort steigt auf Anrufung der Heilige Geist hernieder – Er ist die Sedes (Kathedra) des Leibes und Blutes Christi – Von ihm gelangt das Gebet der Gemeinde zum Ohr Gottes wie auf einer Leiter.

Die Form des Altars

Zuweilen trifft man unter Theologen auf die Meinung, die Sakralität eines Objekts hinge von der Form oder vom Material ab. Was die Form betrifft, so war diese für die Sakralität zweifellos irrelevant, da schon in der paganen Antike Altäre in außerordentlich vielen Varianten auftreten konnten. Auch die Tischform implizierte keine Profanität, da Sakraltische den Altären gleichgestellt waren. Wenn die Christen für ihre Altäre mutmaßlich die Tischform bevorzugten, so hat das jedenfalls nichts mit der romantischen Vorstellung einer Mahlinszenierung zu tun. Weder hat die Darstellung des Letzten Abendmahls als Liegemahl in der

Wenn die Christen für ihre Altäre mutmaßlich die Tischform bevorzugten, so hat das nichts mit der romantischen Vorstellung einer Mahlinszenierung zu tun.

Kunst des 5./6. Jahrhunderts einen nachweislichen Einfluß auf die christliche Altargestaltung noch suggeriert der Altar der sogenannten Apostelkommunion auf Darstellungen des 6. Jahrhunderts ein profanes Mahl.

Daß man die rechteckige Tischform bevorzugte, hatte wohl einfach praktische Gründe. Diese Form war für Sakraltische bewährt. Vor allem aber benötigte man eine relativ große Altaroberfläche, weil man darauf möglichst viele Gaben abstellen wollte. Daß man zahlreiche Gaben auf den Altar legte, dafür sprechen insbesondere jene Altarplatten, deren Oberfläche vertieft war. Es gehörte zur liturgischen Inszenierung eines Altars, daß er von Gaben überquoll. Zumindest lassen dies die liturgische Praxis und die Gebetstexte annehmen, während Bildquellen fast nie einen mit Gaben überhäuften Altar zeigen.

Initiale, Priester bei der Zelebration

Das Ablegen der Gaben auf dem Altar war gewiß keine bedeutungslose Handlung. Es war vielmehr wichtig zur Herstellung von Öffentlichkeit: Die sichtbar auf dem Altar deponierten Objekte wurden vor aller Augen Gott übereignet. Durch den Akt des Ablegens erklärte man sie unwiderruflich zur Opfergabe (vgl. Mk 7,11; Mt 23,18–20). Origenes sagt, jene, die ein Gelübde ablegen, Früchte und Wein der Kirche zu opfern bzw. den Armen und Fremden zuzuwenden, dann aber selber davon nehmen, verletzten das Heiligtum Gottes, womit er doch wohl konkret den Altar im Blick hat. Es fällt auf, daß die Sachspenden der Gläubigen seit dem 2. Jahrhundert im Gottesdienst gesammelt und ausschließlich vom Bischof, dem Vorsteher der Eucharistiefeier, verteilt wurden. Auch das spricht dafür, daß dabei der Altar eine zentrale Rolle spielte. Der Altar war eben nicht nur ein Ort, wo die eucharistischen Gaben konsekriert wurden, sondern auch jener Ort, der den Besitzanspruch Gottes bezeichnete. Die Rede vom "Altar Gottes" implizierte Gottes Anspruch auf die auf seinem Altar abgelegten Gaben.

Marmoraltar mit Reliquien, Baptisterium der Kathedrale in Ravenna (sog. Baptisterium der Orthodoxen), 5/.6. Jhd.

Die Gaben der Gläubigen wurden auf den Altar gelegt, damit sie möglichst nahe am heiligen Zentrum waren. Sie sollten an der Sakralität der Wandlung von Brot und Wein teilhaben und deshalb nahe beim heiligen Leib und Blut Christi sein (sozusagen "ad sancta" analog zum Phänomen der "ad sanctos"-Bestattungen). Der Kontakt der Gaben mit dem Altar war wichtig. Wenn der Altar aber als Ablage nicht ausreichte, konnte man sich durch Nebenaltäre behelfen. So stiftete Konstantin für die Lateranbasilika sieben Silberaltäre. Zweifellos waren sie für die Gaben der Gläubigen aus den sieben Kirchenregionen Roms bestimmt. Da in Rom aber wegen der Zahl der Gläubigen unvergleichlich viele Gaben eintrafen und der Hauptaltar schon für die Kommunion zahlreiche Brote aufnehmen mußte, benötigte man anderweitige Ablagen für die Gaben der Gläubigen. Interessant ist die Tatsache, daß man diese Ablagen als Altäre bezeichnete.

Weihrauch-Altar (Megiddo, 9. Jhd. v.Chr,)

Sie nahmen gewissermaßen an der Sakralität des Hauptaltars teil.

Das Material des Altars

Was das Material betrifft, so meinte man aus dem Umstand, daß die Christen lange Zeit Holztische verwendeten, schließen zu können, ursprünglich sei der Eucharistietisch ein profanes Möbel und kein Opferaltar gewesen. Gewiß, man verband einen Schlachtopferaltar eher mit einem Steinaltar, wie auch in der christlichen Kunst solche Altäre in alttestamentlichen Szenen als kompakte Steinaltäre dargestellt wurden. Auch die Bemerkung bei Johannes Chrysostomus, der Altar aus Stein sei furchteinflößend, könnte zur Annahme verleiten, daß nur ein steinerner Altar sakral gewesen sei. Später gibt es sogar Synodenbeschlüsse, wonach nur ein steinerner Altar gesalbt werden dürfe.

Aber das alles ist letztlich kein hinreichender Grund für die Annahme, ein Holztisch sei ein profanes Möbel. Daß der allgemein zu beobachtende Trend von Holzaltären zu Steinaltären – mit regional variierender Chronologie vom 4. bis 6. Jahrhundert – etwas mit einer Sakralisierung des Altars zu tun habe, kann nicht belegt werden und ist auch unwahrscheinlich, denn dieser Trend umfaßte die gesamte liturgische Innenausstattung der Kirchen. Jedenfalls sagt Gregor von Nyssa ausdrücklich, daß das Material Stein – er scheint dabei an einen Kastenaltar zu denken – gewöhnliches Baumaterial sei. Allein der Segen Gottes mache daraus einen "heiligen Tisch" und "makellosen Altar". Nur indirekt kann die Ersetzung von Holz- durch Steinaltäre mit deren sakralem Charakter in Verbindung gebracht werden, insofern wohl die Ausführung der Altäre in Stein in hohem Maße von der Verschmelzung mit einem Reliquiengrab angestoßen wurde.

Noch aus anderen Gründen läßt das Material keinen Rückschluß auf die Sakralität zu. Eßtische konnten nämlich genauso gut aus Stein, Marmor oder Holz sein. Und auch Sakraltische konnten Holzmöbel oder fest installierte Steintische sein. Schließlich waren pagane Götterstatuen aus Stein, Holz, Elfenbein oder anderem Material gefertigt. Niemand hätte einen Holzgott für weniger anbetungswürdig gehalten als einen Marmorgott. Außerdem gibt es keine gesicherte Erkenntnis darüber, welches Material und welche Form des Altars die Christen in den ersten drei Jahrhunderten bevorzugten. Der älteste erhaltende Altar in Megiddo aus der Mitte des 3. Jahrhunderts ist ausgerechnet aus Stein (Typ Stipes-Altar). Nie unterscheiden die Kirchenväter die Wertigkeit eines Altars aufgrund seines Materials. Optat von Mileve zeigt, daß für Donatisten wie Katholiken auch Holzaltäre Sakralobjekte waren, die man nie zerstören durfte. Schließlich sollte bedacht werden, daß Altartische – spätestens seit dem 4. Jahrhundert – mit Decken verhüllt wurden, so daß das Material des Tischs nicht erkennbar war. Solche Altartücher wurden später durch dauerhafte Verkleidungen imitiert. Jedenfalls wurden Holzaltäre teilweise mit Silber oder anderen Metallen beschlagen.

Stabilität und Mobilität des Altars

Auch die mutmaßliche Mobilität des Eucharistiemöbels wird von der Forschung gern als Argument für Profanität herangezogen: Die frühe Kirche habe nur mobile und damit angeblich profane Eßtische als Eucharistiemöbel verwendet. So ist sich Franz Wieland sicher: "Trotzdem indes schon vom dritten Jahrhundert an der Abendmahlstisch seine Würde und Verehrung als Heiligtum empfangen hatte, galt er doch dieses ganze Jahrhundert hindurch nur so lang als 'Altar', als die jeweilige Feier währte. Außerhalb dieser Zeit war er belanglos und nicht weiter beachtet. Man hatte keinen 'Altar', d.i. im Sinne eines dauernd und fest im Tempel stehenden Heiligtums." Eine solche Verknüpfung von Mobilität und Profanität konnte bei Wieland und anderen aufkommen, weil man damals kirchenrechtlich zwischen einem altare fixum und einem altare portatile unterschied. Demnach benutzte man den mobilen Altar für den Fall, daß kein konsekrierter fixer Altar zur Verfügung stand. Der vermeintliche Zusammenhang von Mobilität und Profanität wird aber auch gern mit der Behauptung gestützt, daß die Gemeinden zunächst nur wechselnde, profane Räume für ihren Gottesdienst benutzten und erst später feste Versammlungsorte besaßen. Eine solche These klingt zwar plausibel, aber es gibt keinerlei Beweise.

Elfenbeineinband des Drogo-Sakramentars (Ausschnitt), um 835–855, mit dem Bischof am Altar, nach Osten gewendet

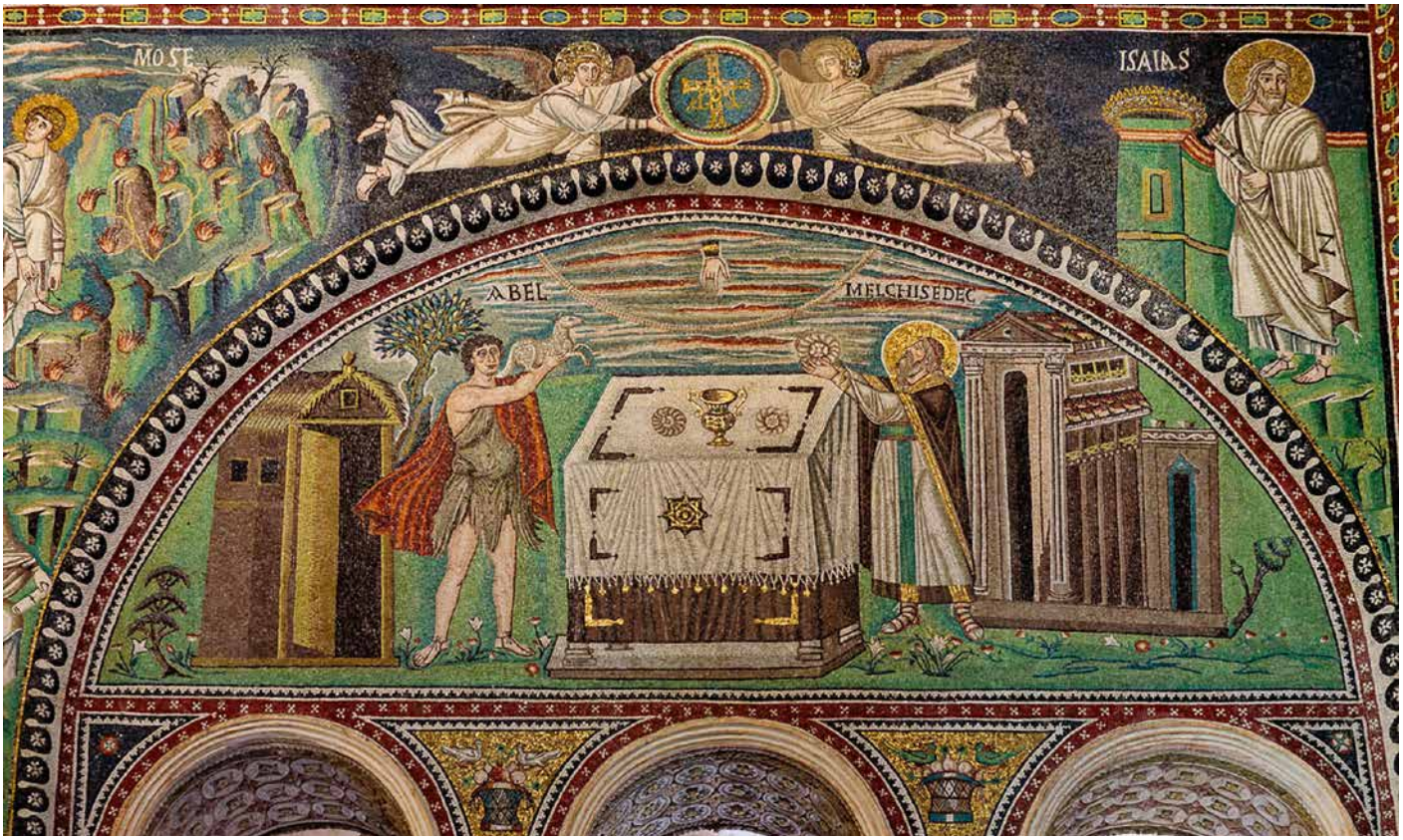
Tatsächlich halten manche Forscher selbst dann, wenn von echten Gottesdiensträumen ausgegangen werden muß, an der Verbindung von Mobilität und Profanität fest. So meint Willy Rordorf zur Hauskirche von Dura Europos aus der Mitte des 3. Jahrhunderts: „Ein eingemauerter Altar ist in Dura-Europos nicht gefunden worden. Es scheint also ein gewöhnlicher Tisch zu Altarzwecken gedient zu haben." Wieso sollte der Altar, der bei der Ausgrabung des Gottesdienstraumes 1700 Jahre später nicht mehr festgestellt wurde, profan gewesen sein, nur weil man ihn nicht fand? Was berechtigt zu der Behauptung, erst im 3. bis 4. Jahrhundert sei man allmählich zu festen Altären (Altartischen) in eigenen Kirchengebäuden übergegangen?

Man sieht sich bestätigt durch die Thomasakten, die zu Beginn des 3. Jahrhunderts in Ostsyrien verfaßt wurden. Alfred Stuiber schließt aus diesem Text, daß von begüterten Christen von Fall zu Fall Säle für die Feier der Eucharistie zur Verfügung gestellt und ein beliebiger Tisch benutzt wurde. Aber bei den Thomasakten handelt es sich um einen romanhaften, noch dazu heterodoxen Text, der ein phantasievolles Bild der apostolischen Zeit zeichnet, die zum Zeitpunkt ihrer Entstehung bereits zwei Jahrhunderte zurückliegt. Die syrische Didaskalie aus dem 3. Jahrhundert, die durchaus als kirchlicher Text gelten darf, spricht hingegen von dem an einer Stelle fest gegründeten, unbeweglichen "Altar Gottes". Auch in Palästina gehörten um die Mitte des 3. Jahrhunderts Altäre zur immobilen Einrichtung der Kirchen. Abgesehen von den Thomasakten gibt es jedenfalls keinen Beleg für einen profan-sakralen Simultangebrauch von Tischen.

Vor allem aber ist es gänzlich unzulässig, von der Beweglichkeit der eucharistischen Tische auf deren Profanität zu schließen. Mobilität und Sakralität schließen sich nicht aus. Schon in der Antike waren tragbare Tripoden vollwertige Opferaltäre. Die jüdischen Therapeuten trugen bei ihren Gemeinschaftsmählern einen eigenen Tisch für die rituelle Speise herein, den man wohl als einen Sakraltisch ansehen muß. Die Römer wollten den Schaubrottisch des Jerusalemer Tempels, den sie im Triumph durch Rom trugen, gewiß nicht profanieren, sondern als sakrales Beutestück dem Tempelschatz des Jupiter einverleiben. Auch den Götterstatuen der Antike tat es keinerlei Abbruch an Sakralität, wenn man sie bei feierlichen Prozessionen umhertrug.

Daß es bei den Christen mobile Altäre gab, muß nicht bestritten werden. Aber dies steht in keinerlei Zusammenhang zur Sakralität bzw. zur exklusiv sakralen Nutzung solcher Tische. Wenn Ignatius von Antiochia betet, er möchte Gott geopfert werden, "solange noch ein Altar bereitet ist", dann muß das nicht notwendig heißen, daß die Christen ihren Altar nur zur Eucharistie aufstellten. Es kann auch heißen, daß ein vorhandener Altar zur Eucharistie etwa mit einem Tuch geschmückt wurde. Aber selbst wenn es sich um einen mobilen Tisch handelt, so wird er doch ausdrücklich als Altar bezeichnet. Es handelt sich also gerade nicht um einen beliebigen Tisch. Man muß also annehmen, daß Sakraltische, falls solche von den Christen jeweils nur zur Eucharistiefeier aufgestellt wurden, gleichwohl ausschließlich für den Kult Verwendung fanden und ansonsten an einem sicheren Ort aufbewahrt wurden.

Auch Cyprian von Karthago wird gern und wohl auch zurecht als Zeuge für Altartische herangezogen, die man aufstellte und wegräumte. Er spricht von einer großen Versammlung von Gläubigen und Priestern "altari posito", was wohl heißen soll, daß diese Versammlung zusammengetreten ist, um die Eucharistie zu feiern. Auch Novatian stellte einen Altar auf ("altare conlocare"), um die Eucharistie zu feiern. In beiden Fällen ist Cyprian zugleich ein



Abel und Melchisedech (Mosaik in S. Vitale in Ravenna, 6. Jhd.)

Zeuge dafür, daß diese mobilen Altäre eben doch "Altäre" waren. An anderer Stelle läßt er verstehen, daß man den Altar in Sicherheit schaffte, um ihn vor Verunehrung durch Ungläubige zu schützen. Es kann also kein Zweifel bestehen, daß mobile Altäre nicht beliebige Tische, sondern Kultgeräte waren, und daß man immer denselben Sakraltisch als Altar benutzte. Nur auf einem solchen Altar konnte, so Cyprian, das Tauföl gesegnet werden. Umso unabdingbarer war ein Altar für die Feier der Eucharistie. Um das eucharistische Opfer darbringen zu können, errichtete Novatian daher gegen die kirchlichen Normen einen eigenen Altar. Im gleichen Atemzug warf ihm Cyprian vor, sich die bischöfliche Würde anzumaßen. Die Errichtung eines Altars war also dem Bischof vorbehalten. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß damals die erstmalige Aufstellung eines Altars bereits mit einer Art Weihe verbunden war. Caecilianus, der katholische Bischof von Karthago, wird umgekehrt von den Donatisten als Abtrünniger angesehen (312/13): Daher errichtet er in ihren Augen sakrilegisch den Altar, an dem er falsche heilige Riten und fingierte Mysterien feiert. Auch hier ist also der Altar unabdingbar notwendig zur Feier der sakralen Riten, ob es sich nun um einen feststehenden oder mobilen Altar handelt.

Mobilität hat eben nichts mit der Frage der Sakralität zu tun. Die Christen übernehmen nahtlos den paganen Sprachgebrauch, wonach das "Aufstellen" eines Altars gleichermaßen seine dauerhafte Fixierung oder die temporäre Aufstellung eines Altars bedeuten kann. Immer aber handelt es sich dabei um einen wirklichen Altar.

Bischof Optat von Mileve spricht von beweglichen Holzaltären und beklagt, daß die Donatisten sich zunächst nicht damit begnügten, die Altäre der Katholiken einfach wegzuräumen, sondern sie zerstörten, später aber sich mit der bloßen Entfernung zufriedengaben. Daraus geht deutlich genug hervor, daß hier die Altäre zwar prinzipiell beweglich waren – man konnte sie forttragen –, daß sie aber doch gewöhnlich an ihrem festen Platz in der Kirche standen. Schon in der Antike wurde ein Kult durch die Aufstellung eines Sakraltischs begründet und womöglich durch die gewaltsame Entfernung desselben beendet.

„Opferstein oder Sakraltisch?" war die anfangs gestellte Frage. Im Ergebnis wird man sagen, dass der frühchristliche Altar nicht dem paganen Opferstein (für Schlachtopfer), sondern dem

Jüdischer Sakraltisch mit Schaubroten

Sakraltisch (für Naturalgaben) glich. Das betraf die Form. Die Funktion des christlichen Kultmöbels war aber zweifellos eben die eines Altars: eines Tischs für die Opfergaben von Brot und Wein, die – darin lag das Einzigartige des christlichen Opfers – nicht gewöhnliches Brot und gewöhnlicher Wein waren, sondern Leib und Blut Christi.